Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Nach der Arbeit ein Licht.“ Beispielsweise 80 Pf., bei Geldzusendung in den Nachbarländern 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6962) pro Vierteljahr M. 2.75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Dienstags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden.“

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Aufnahme Wiederholung eines Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens früh 10 Uhr im Bureau der Expedition abgegeben sein und sind bar zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstunden von morgens 8 bis abends halb 6 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme von Sonntag und Feiertags.

Nr. 208. | Dresden, Dienstag den 9. September 1902. | 13. Jahrg.

Die reinliche Scheidung in Kreuznach.

Es müsse eine „reinliche Scheidung“ vorgenommen werden, so betonte der Genossenschaftspapst, Herr Dr. Crüger, auf dem eben verflossenen Allgemeinen Genossenschaftstag in Kreuznach gegen die aus dem Allgemeinen Verband ausgeschlossenen Konsumvereine. Ganz reinlich ist die Scheidung nach Herrn Crügers Logik eigentlich nicht. Denn danach hätte man sämtliche Konsumvereine ausschließen müssen. Und zwar, weil im Grunde genommen Wesen und Tendenz bei allen Konsumgenossenschaften gleich ist. Sie wollen ihren Mitgliedern auf möglichst direktem Wege Waren möglichst gut und billig zuführen. Im Rahmen der Konsumgenossenschaften wird daher der Klein- und Zwischenhandel ausgeschaltet. Je größer ein Konsumverein ist, desto mehr tritt das in die Erscheinung. Das heißt: je mehr Wert diesen wirtschaftlichen Genossenschaften in der Bevölkerung beigelegt wird, um so mehr wird der Kleinhandel darunter zu leiden haben. Die Konsequenz dieser Entwickelung ist schließlich die Zentralisation der Konsumvereine und die Eigenproduktion auf der Grundlage des Bedarfs der gesamten Mitglieder der Konsumvereine eines bestimmten Gebietes. Die Zentralisation und die Eigenproduktion hat ihre natürlichen Grenzen in den gegebenen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen. Das erscheint alles, nüchtern betrachtet, ganz logisch und selbstverständlich. Es hat absolut nichts zu tun mit irgendwelchen parteipolitischen Prinzipien. Die besonderen „wirtschaftspolitischen“ Bestrebungen der „modernen“ Konsumvereine sind eigenste Erfindungen des Herrn Dr. Crüger, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun haben. Die charakteristischen Merkmale der sogenannten modernen Konsumvereine sind lediglich sekundärer Natur, haben mit dem Konsumgenossenschaftsprinzip absolut nichts zu tun. „Moderne“ Konsumvereine nennt man gerne die, die nicht lediglich Dividendenschluckerorganisationen erster besser reinkapitalistischer Art sind, sondern auch Rücksicht auf die Lage ihrer Arbeiter und Angestellten genommen wissen wollen. Ferner kommt hinzu, daß die Leiter und Verwaltungen dieser „modernen“ Konsumvereine auch in rein geschäftlichen Dingen mit manchem alten Zopf — Tantiennewirtschaft usw. — aufgeräumt haben. Daß in solchen Fällen die Reorganisatoren oder Organisatoren meistens Leute waren, die im politischen Leben Sozialdemokraten sind, beweist nur, daß auch auf diesem Gebiete der vernünftige und wohltätige Einfluß der sozialdemokratischen Anschauungen zum Ausdruck kommt. Es beweist aber natürlich absolut nicht, daß derartige „moderne“ Konsumvereine sozialdemokratisch sind, die es, wie eben schon dargelegt wurde, in Deutschland gar nicht geben kann. Diesen Vorwurf hat Herr Dr. Crüger nun in Kreuznach auch wohlweislich fallen lassen. Es ist wichtig, das festzustellen, weil auch nach Kreuznach die konsumvereinsfeindliche Presse mit den „sozialdemokratischen“ Konsumvereinen — à la Deutsche Wacht, Freisinnige Zeitung und Berliner Tageblatt — auf den Bauernfang geht. Herr Dr. Crüger mußte in Kreuznach zugeben, daß es gar nicht zu sagen habe, ob Sozialdemokraten eine Genossenschaft leiten oder andere Leute. Er hat an einer anderen Stelle ferner zugegeben, daß die Anerkennung gewerkschaftlicher Forderungen usw. durch Verwaltungen der Konsumvereine durchaus nichts schlimmes sei.

Für Herrn Dr. Crüger hat die ganze Sache eine persönliche Bedeutung. Er wird das natürlich nicht zugeben, hat es auch in Kreuznach bestritten. Wir sind trotzdem überzeugt, daß es doch so ist, denn eine andere Erklärung bleibt vernünftigen Menschen für sein Verhalten nicht übrig. Herr Crüger hat das Emporblühen der Konsumvereinsbewegung und ihren wachsenden Einfluß im Allgemeinen Verband deshalb nicht gern gesehen, weil er die Meinung zu haben scheint, der Umstand, daß die „moderne“ Konsumvereinsbewegung zufällig von sozialdemokratisch denkenden Menschen stark beeinflußt wird, könne ihm früher oder später sein Amt kosten. Der freisinnige Genossenschaftspolitiker suchte Leute hinter dem Strauche, hinter dem er selbst steckt. Das ist zunächst der Kern der Sache! Das konnte und durfte er als vorsichtiger Mann natürlich nicht offen aussprechen. Er suchte nun nach Anlässen, den Streit zu provozieren, und in seiner Angst um das hübsche Aemtchen ist er aus einem Unsinn in den anderen verfallen. Sehr zu statten kam ihm dabei die Tatsache, daß die Vertreter der Kreditgenossenschaften im Allgemeinen Verband in wirtschaftspolitischer Beziehung zu den indifferentesten und rückständigsten Elementen gehören. Mit diesen Leuten kann ein Mann von der Intelligenz und Skrupellosigkeit eines Herrn Crüger alles machen!

Zunächst kam der Streit wegen der Organisation der Kleinkaufleute und Krämer, der auf dem Genossenschaftstag in Hannover die Gegensätze auseinanderplatzen ließ. Die Konsumvereinler bestritten natürlich jenen Leuten nicht das Recht der genossenschaftlichen Organisation, aber sie wehrten sich ganz selbstverständlich mit aller Schärfe dagegen, daß sie ihren ärgsten Feinden das Gehen lernen sollten. Herr Crüger verlangte von den Konsumvereinlern Mitarbeit an der Organisation der Krämer. Ein starkes Stück! Dann kam der Genossenschaftstag in Baden-Baden, wo Herr Crüger das rote Gespenst der politischen oder parteipolitischen, kurz gesagt, der sozialdemokratischen Konsumvereine, besonders der sächsischen, an die Wand malte. Er wurde trotzdem die Konsumvereine nicht los. Jetzt sind sie hinaus geworfen worden. Darin und in der Art, wie das geschah, liegt ein großes Agitationsmittel für einen neuen Verband der deutschen Konsumvereine. Die Konsumvereinler, die Verständnis für die Sache haben, wußten, daß die Trennung von dem Allgemeinen Verband unvermeidlich war. Aber die Taktik, es auf das Hinauswerfen ankommen zu lassen, war aus verschiedenen Gründen gut und richtig.

In Kreuznach ist Herr Dr. Crüger — und das ist das kennzeichnende für den freisinnigen Politiker! — endlich auf dem Standpunkt des bornierteisten Mittelstandsretters angekommen. Er hat seine Taktik seit Baden-Baden abermals geändert, und ein ganz neues Prinzip für die Genossenschaften aufgestellt: diese müssen unter allen Umständen dazu dienen, den Mittelstand zu erhalten. Einzig mit diesem Argument hat Crüger in Kreuznach seine Getreuen präpariert. Was sie für angeliche Gebrechen machten, als ihnen von Crüger gesagt wurde, die „modernen“ Konsumvereine „wollten“ den Mittelstand vernichten, und die Großeinkaufsgesellschaft in Hamburg sei das Haupt dieser Verschwörung! Herr Crüger hatte sich einen guten Stoff gewählt, auf sein Ansuchen als freisinniger Politiker, das er in Kreuznach völlig preisgegeben, wenn er es je besaß, giebt er wie es scheint keinen Pfifferling. Die auf den Zuder gesetzten Konsumvereinler hätten mit Engelszungen das Blödsinnige der Crügerschen Argumentation widerlegen können, sie würden unter dieser impotenten Herde nichts erzielt haben. Festgestellt soll aber hier werden, daß in Kreuznach natürlich nicht einer der „modernen“ Richtung behauptet hat, die Konsumvereine wollen den Mittelstand vernichten. Herr Crüger war aber so unanständig, im Schlußwort seinen Gegnern das unterzuschieben. Gesagt wurde nur ganz richtig, daß, wer die Konsumvereinsbewegung anerkenne, ihr nicht Grenzen ziehen dürfe in dem Augenblick, wo sie Kleinhändler ausschalte, denn in diesem Moment setzt sie sich ja erst durch; darin beruht ja ihr ganzes Wesen. Herr Dr. Crüger war so unglaublich kühn, zu behaupten, die Konsumvereinsbewegung habe nur insoweit Berechtigung, als sie den Mittelstand — zu dem ja auch die Kleinkaufleute gehören — nicht schädige. Wir stehen nicht an, unsere Meinung dahin auszusprechen, daß Herr Dr. Crüger mit diesem demagogischen Kniff aus persönlichem Interesse gegen seine bessere liberale Ueberzeugung gehandelt hat! Denn so borniert kann ein Mann wie Dr. Crüger nicht sein.

Ausdrücklich ist auch in Kreuznach Herrn Crüger gesagt worden, daß kein vernünftiger Mensch eine Umgestaltung unserer Gesellschaftsordnung durch die Konsumvereine erwarte, am allerwenigsten ein Sozialdemokrat.

Festzuhalten ist ferner, daß Herr Crüger auch in Kreuznach, wie früher, die Beweise für seine gegen die „modernen“ Konsumvereine erhobenen Vorwürfe ganz und gar schuldig geblieben ist. Er hat nicht einmal in rechtlich-formaler Beziehung den Ausschluß begründen können. **Macht geht vor Recht** — so plauderte ein Rechtsanwalt Schmidberger aus München aus der Schule; gewiß sehr zum Verdruß des Herrn Crüger. Dabei ging man nicht einmal offen und ehrlich vor, da der Ausschlußantrag erst in Kreuznach bekannt gegeben wurde. Einsichtige und erfahrene Konsumvereinler wurden freilich nicht überrascht, denn reif war die „reinliche Scheidung“.

Der Vorgang in Kreuznach bedeutet einen Wendepunkt in der deutschen Genossenschafts- besonders der Konsumvereinsbewegung. Ihre Vertreter sind denn auch in Kreuznach noch sofort an die Arbeit gegangen, um die Gründung eines Allgemeinen Verbandes deutscher Konsum- und Produktivgenossenschaften in die Wege zu leiten. Daß ein solcher Verband nicht nur lebensfähig ist, sondern blühen und gedeihen wird, das ist durch die Verhältnisse garantiert. Eine dringende Notwendigkeit ist ein derartiger Verband, und nicht erst seit Kreuznach. Die Parole aller Konsumvereine muß daher sein: **Hinaus aus dem alten, und hinein in den neuen Verband!** hk.

Der englische Trades-Unions-Kongreß.

Einer unserer in England lebenden Freunde sendet uns ein einen ausführlichen Bericht über den letzten englischen Gewerkschaftskongreß, den wir hier wiedergeben:

Montag den 1. September, mittags 1 Uhr, wurde der fünfunddreißigste Trades-Unions-Kongreß in der Holborn Town Hall in London eröffnet. Anwesend waren 456 Delegierte (darunter mehrere Frauen,

Das Blut.

Roman von J. J. David.

(17. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Er nickte mit dem Kopfe: „Ich weiß. Ihr seid fremd. Und so will ich's Euch sagen: Ich geh' übers Wasser, nach Amerika. Und da will ich die Hasel pflanzen, damit ich doch etwas von dem Grunde habe, wo meine Eltern gearbeitet haben. Gedeiht sie, gedeih' ich auch. Und vom Hüteisen glauben wir, wer es findet, der hat Glück. Da möcht' ich Euch doch nicht das Glück wegtragen. Das, was ich auf dem Hof gehabt hab', das gönn' ich freilich einem jeden. Auch meinem Feind — aber ich hab' keinen. Keinen gehabt.“

„Und der Franz?“ rief sie unwillkürlich und ergriffen von so viel dumpfer Ergebung.

„Man red't nit gern,“ antwortete er. „Aber mein Feind war der Franz auch nicht — er war nur mein Unglück.“

Er schwieg ein Weilchen. Dann kopfnickte er wieder: „Da sitzen zwei in der einen Stuben. Und dem einen hat sie gehört, und die andere hat ihn fortgetrieben daraus und ist jetzt dort Frau, wie's seine Mutter vorher gewesen ist, und ich weiß nicht, wer noch alles von seinem Blut. Und der eine war ein reicher Mann und ist ein Bettler und hat doch keinen Haß auf die, welche vor ihm steht, und spricht mit ihr wie noch mit keinem. Denn ich kenn' Euch, Frau Lobwag: Ihr seid eine gerechte Frau und habt an mir kein Unrecht angefangen. Ihr werdet Eure Gründe gehabt haben. Ihr allein habt gesehen, wie alles gekommen ist, und habt Mitleid gehabt mit mir und mich sogar einmal gewarnt wegen des Franz. Und Ihr seid klug, denn Ihr seid feminisch, und ich bin dumm. Aber jetzt begreif' ich doch: Ihr habt recht, wenn Ihr sagt: alles ist Schickung. Ich seh's und mich gröstet's.“

„Das geht nur aufs ewige Leben,“ entgegnete die Frau. „Und auch da kann die Gnade helfen.“

Nur das Wort griff er heraus, das zu seiner Stimmung paßte. „Gnade? Was ist das?“

„Das wißt Ihr nicht? Unglückseliger Mann!“ rief sie erschüttert.

„Ich kenn's nicht,“ sprach er gleich müde und klagend. „Hab's nie gewußt, was das sein kann. Mit mir hat's keiner gehabt. Aber doch — wenn einer soll gehenkt werden und man schenkt ihm 's Leben, dann ist das Gnade. Das kenn' ich. Aber kann er noch Freude haben davon, wenn er sich so hat strecken müssen? Und ich hab' mich vor der Stunde da gegruselt, wer weiß, wie laut. Jetzt ist sie da und mir fast leicht. Aber die Angst hab' ich gehabt und hab' gelernt, was das ist: Gnade.“ Er legt den Kopf auf die Arme halten und schwieg; aber es zuckte in ihm und er hielt Salome gebannt.

Er richtete sich wieder auf, und seine Augen sahen so starr ins Leere, daß Salome erkennen mußte, wie er alles um sich vergessen habe. Sein plumpes Taschenmesser mit dem Stahl zum Feuerschlagen zuten zog er; damit schnitzelte er aus der Tischplatte einen Namen, der da stand. „Soll niemand, der an dem Tisch sitzt, lesen, daß der Johann Ruttermann da gesessen hat. Das war mein Platz von der Zeit, wo ich noch Kind war, und daneben der vom Franz. Und jetzt hat niemand von uns mehr da was zu suchen, und ich bin schuld und bin's doch nicht, und meine Eltern sind's und sind's doch nicht.“

„Wie meint Ihr das?“ rief Salome verwundert.

Er schnitzelte weiter. Endlich war er fertig, und die blanke Fläche lag vor ihm. „Man red't nicht gern. Ich hab's auch früher nicht getan, weil ich niemanden schimpfen will, der sein Kreuz hat und trägt's nicht mehr. Aber ich weiß, der sein Kreuz hat und trägt's nicht mehr. Aber ich weiß, daß es dumm ist, wenn ich sein will: wenn eine Mutter ihr Kind nicht etwas so dumm ist, dann soll man's ertränken lieber. Und wenn sie's gern hat, dann soll man's ertränken lieber. Und wenn sie's gern hat, dann heißt und einen Stumpel, dann erst recht. Mir hat dumm heißt und einen Stumpel, dann erst recht. Mir hat meine Mutter getan, und man hat mich leider Gottes nicht in die Oder geworfen. Aber täglich hat mich mir's vorgesungen: Du bist dumm und hast stroherne Haare, und der Franz ist klug und hat seidenes Haar. Und habe ich was gesagt, dann haben sie gar gestaunt, und meine Mutter: „Je, redet, dann haben sie gar gestaunt, und meine Mutter: „Je, der Johann traut's sich!“ Und was ich angefangen habe, war schlecht und klemmig, und ist es geraten: „Der Narr, der ein Narrenglück hat.“ Und so verliert man das Vertrauen, und wie erst das Dorf gelebt hat, da haben sie es alle nachgemacht, und ich war der Buz und das Geschrecke für jeden. Und ich habe oft denken müssen, wie ich einmal dem Herrn Lehrer zugesehen habe, Klavier spielen. Da hat er auf eine Taste geschlagen und wieder auf eine und hat keine Ruhe gehabt auch nur eine Weile. Da hat mich das Ding erkannt. Aber auf mir haben sie herumgetrommelt und nicht einer, wenn es eingefallen ist, gar mit Fäusten, und nicht Stunden, mein Leben lang. Und man schreie ich, wie das Klavier geschrien hat, und es mag keine gar gute Musik sein, was die Frau hört.“

Er atmete schwer und röchelnd, und sie verstand alles, selbst jenes: „Man red't nit gern“, denn es war wirklich, als erpreßte ihm eine fremde und feindselige Gewalt jedes einzelne Wort. Dann that ihr der jähere Fall der kurzen, gehackten Sätze im Ohr, sein Anblick ins Auge weh, und dennoch konnte sie nicht los von ihm. Und aus innerem Bedürfnis heraus tröstete sie ihn: „Es ist schon manger wieder in die Höhe gekommen, der unten war. Ihr seid stark und noch jung . . .“

„Das glaubt Ihr selber nicht. Was kann ich werden jetzt? Tagelöhner. Und so jung bin ich nicht mehr, daß ich e' auch nur erwarten könnte, bis ich wieder eine Hütten habe. Und Großbauer ist noch keiner worden, der einmal um Lohn gearbeitet hat. Oder soll ich nicht mehr am Bauerntisch sitzen, wenn es mir mit einem Trunk ist? Da stürb' ich lieber; da gehe ich lieber übers Wasser nach Amerika. Dort kann mir's noch geraten.“

„Und der Franz? Geht der mit?“ fragte sie hastig.

Ein wirkliches Lächeln flog über sein Gesicht. „Das nicht. Was wollte der auch noch bei mir? Was er an mir hat tun können und allen, hat er redlichaffen getan. Nicht weil er bös war; er hat nur auch so müssen, wie ich ihm habe müssen zusehen, und wäre doch besser gewesen für uns beide, ich hätte es nicht. Oder noch besser: ich wäre sein Großknecht worden und er der Bauer. War' einer fleißig und brav gewesen für Zwei. Dafür sind wir jetzt fertig mit einander. Und ich weiß auch, was ich will draußen: da geht der Weber von Wigitadtl mit, der hat vierzehn Buben und eine Tochter. Und die Marie nimmt mich draußen. Hier hat sich's nicht schicken wollen, weil sie nichts hat. Jetzt sind wir gleich. Da werde ich mich für mich selber plagen, und der Herrgott wird's gelingen lassen. Zwei anfangen mit nichts und für einander.“

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020909/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG